

Wider die Zeit-Diktate

Interview mit Joachim Koch, Philosoph

Menschen, die sich in unserer heutigen, beschleunigten Gegenwart zum „Verein zur Verzögerung der Zeit“ (gegr. 1990, www.zeitverein.de) zusammengeschlossen haben und die mit Elias Canettis Ausspruch „Wenn das Telefon nicht klingelt – ist es für mich“ sympathisieren, sind natürlich per se interessant. Noch interessanter ist es, mit einem Mitglied dieses Vereins zu sprechen. Für die *maßstäbe* besuchten Rolf Buchholz und Jens Simon daher am 23. März 2005 den Philosophen Joachim Koch, der nach den beruflichen Stationen „Leiter einer philosophischen Praxis“ und „Berater für Markenphilosophie“ nun als selbstständiger Philosophie-Unternehmer (www.philosophers-today.com) und Autor in Regensburg lebt und arbeitet.

maßstäbe: Herr Koch, wieviel Zeit haben Sie sich heute für Ihr Frühstück genommen?

Koch: Ich habe in aller Ruhe im Bett einen Kaffee getrunken.

Das klingt nach wenig Zeit.

Nein, ganz im Gegenteil. Ich habe mir mindestens eine Viertelstunde Zeit genommen.

Wir hatten natürlich ein endloses Kaffeetrinken vermutet, schließlich sind Sie Mitglied im Verein zur Verzögerung der Zeit. Was verbirgt sich hinter diesem Verein?

Man kann den Titel des Vereins durchaus programmatisch nehmen. Es geht um die Verlangsamung unseres Lebenstempos. Dahinter steht die Annahme, dass unsere Zeit gar nicht mal so sehr physikalisch als vielmehr soziologisch definiert ist. Denn die Sicht der Zeit ist immer abhängig von der jeweiligen gesellschaftlichen Situation. Und unsere Jetztzeit ist eine, die vielen fremdbestimmten Anliegen unterworfen ist. Die Vereinsarbeit zielt darauf, diese Bedingungen unseres Zeitverständnisses transparent zu machen und gegebenenfalls das Tempo zu drosseln.

Langsamkeit als Problem-Lösung?

Bei manchen Problemen, nehmen wir die Ökokatastrophe, die uns droht, ist Langsamkeit eher nicht die Lösung.

Für andere Probleme ist Langsamkeit besser.

Können Sie ein Beispiel geben, wie Sie persönlich Zeit verzögern?

Simpel gesprochen, indem ich immer wieder versuche, meiner Eigenzeit gerecht zu werden.

Was meinen Sie mit Eigenzeit?

Denken Sie an den Spruch: „Der Morgen ist klüger als der Abend.“ Will sagen: Wir befinden uns im Laufe eines Tages oder auch im Laufe des Lebens nicht immer in denselben Zuständen. Eigenzeit heißt erstmal nichts anderes, als dass wir versuchen unseren eigenen Rhythmus zu erkennen und ihm gemäß zu leben und uns eben nicht unkritisch fremden Zeit-Diktaten unterwerfen. Nicht mehr nur funktionieren, sondern selbstgestaltend in unseren Tag und unser Leben eingreifen. Das meint Eigenzeit. Dazu ist zunächst eine gewisse Aufmerksamkeit gegenüber der eigenen inneren Uhr zu entwickeln. Meine innere Uhr sagt mir z. B., dass ich lieber den Morgen als den Abend zum Schreiben nutzen sollte. Morgens sind die Stunden, in denen ich ziemlich klar denken kann.

Ein eigenzeitliches Leben klingt luxuriös und nach etwas, das sich unsere Kinder leisten.

Ja klar, natürlich. Aus doppeltem Grunde. Erstens gibt es kein Lebensalter, das wirklich effektiver arbeitet als Kinder. Und dies nicht nur, weil sie im Rahmen ihrer physiologischen Entwicklung bessere Konditionen hätten, sondern auch, weil sie besser damit umgehen. Und zweitens existiert für Kinder Zeit überhaupt nicht; wie man als Vater weiß, ist jedweder Versuch, Kinder mit irgendeinem Zeitmaßstab zu konfrontieren, vergebene Liebesmüh'. Ich habe von meinem Sohn gelernt, nachdem er mich zur Weißglut gebracht hat, weil ich nichts mehr geschafft habe, dass es genug Zeit gibt. Ich habe gelernt, Präferenzen zu setzen und Dinge immer wieder neu zu bewerten. Und es hilft, sich einzuüben in einer gewissen Gelassenheit gegenüber den Dingen, mit denen man umgeht. Sicher schlafe ich seit der Geburt meines Sohnes auch etwas weniger.

Das Statistische Bundesamt sagt, dass eine männliche Person 35 % ihrer Lebenszeit verschläft. Gut 25 % nehmen Freizeit und soziales Leben in Anspruch. Dann kommen noch ein paar häusliche Dinge, so dass schließlich nur 16 % für Erwerbstätigkeit und Bildung bleiben. Woher kommt also die Klage über permanente Zeitnot?

Durch die Fremdbestimmung. Das kann man eindeutig sagen. Ich muss im Laufe des Tages so viele Dinge tun, die ich im Grunde gar nicht tun möchte oder die mir nicht so sinnvoll oder relevant erscheinen, aber die ich einfach tun muss, so dass mir für das, was ich tun möchte, letztendlich nur wenig Zeit übrig bleibt.

Was ist überhaupt Zeit? Nach Einstein ist sie das, was sich durch Uhren messen lässt. Entspricht das Ihrem Zeitbegriff?

Ich habe prinzipiell erstmal keinen eigenen Zeitbegriff. Mich interessiert, welche verschiedenen Zeitphilosophien es gibt. Wir können drei prinzipielle Standpunkte einnehmen. Der erste Standpunkt ist der, den man als den naiven bezeichnen kann. Demnach erscheint einem die Zeit wie etwas Naturgegebenes. Der zweite Zugang wäre der, dass man sagt, die Zeit ist physikalisch definiert. Aber auch über diesen Zugang haben wir im Laufe der Jahrhunderte nicht gelernt zu verstehen, was die Zeit ist. Und der dritte Standpunkt, der mir selbst am nächsten steht, ist, dass die Zeit soziologisch definiert ist. Das, was in einer Epoche als Zeit verstanden wurde, folgte in erster Linie gesellschaftlichen Anforderungen und nicht etwa vom Menschen unabhängigen, naturwissenschaftlichen Größen.

Wie hat sich das Zeitverständnis historisch entwickelt?

Man kann geschichtlich vier Zeitmodelle unterscheiden, die ich unter den Stichworten Magie, Körper, Messung und Prozess zusammenfasse. Bei Naturvölkern ist Zeit überhaupt nicht existent. Das manifestiert sich etwa in der Sprache, die keine Begriffe für „warten“ oder „zu spät“ kennt. Das Seinsverständnis ist geprägt durch Naturbeobachtung und Mythologie. Und

dieses Sein war zeitunabhängig. Hier können wir einfach sagen, das Sein war im Wesentlichen bestimmt durch das, was die Anwesenheit Gottes oder das Eingreifen der Götter bewirkte. Und diese Götter waren immer unberechenbar, insofern gab es da auch nichts zu rechnen im Hinblick auf Zeitfragen. Das Zeitmodell „Körper“ verweist darauf, dass im Anfang ein Zeitverständnis aufkommt, das sich am Lauf der Gestirne orientiert. Die Bewegungen der Planeten um die Sonne geben hier den Takt vor. Mit dem „Maß“ ist die Präzisierung dieser anfänglichen Zeiteinheiten gemeint, also die Zeitspanne von den Römern bis ins Hochmittelalter. Es ging darum, die noch nicht bereinigten Aspekte des Zeitsystems auf die Reihe zu kriegen. Stichwort: Mondjahr und Sonnenjahr divergieren und dergleichen. Also die Zeit der Kalenderreformen und die Zeit der Präzisionen der jeweiligen Zeiteinheiten. Seit der Aufklärung, aber im besonderen Maße seit dem 20. Jahrhundert, können wir sagen, dass der Prozessgedanke im Vordergrund steht.

Für den Prozessgedanken ist es in erster Linie relevant, nicht mehr die verschiedenen Zeitsysteme miteinander zu koordinieren, sondern die verschiedenen Lebensaspekte, die in Bezug auf die Zeit eine Rolle spielen, in Relation zueinander zu setzen.

Welche Rolle spielt die Technik für den modernen Zeitbegriff? Unsere Lebenswelt, unsere Transportsysteme, unsere Kommunikationsmittel werden immer schneller. Gleichzeitig messen unsere Uhren immer kleinere Zeiteinheiten. Wie hängen die gemessene und die erlebte Zeit zusammen?

Hier können wir grundsätzlich sagen, dass die Technik die Lebenswelt überhaupt erst vorbereitet. Also solange wir nicht in der Lage sind, Uhren zu bauen, die Minuten oder Sekunden angeben können – die Stunde wird erst im 14. Jahrhundert relevant und die Sekunde erst im 18. Jahrhundert –, können wir sie natürlich auch nicht handhaben. Im frühen 19. bzw. 20. Jahrhundert hatten gesellschaftlich-reformierende Kräfte immer die Hoffnung, dass durch die Technik ein Instrument an die Hand gegeben sei, das die Sache zum Positiven wende. Heute können wir eher gegenteilig sagen, die Technik ist im Grunde genommen der Steigbügel für den Fortschritt und der Fortschritt war noch nie für das Sinnfällige unterwegs, sondern für das Profitable.

Stichwort Arbeitswelt. Ist unsere erlebte Zeit, unser Zeitverständnis, durch die Stechuhr am Fabrikator bestimmt?

Wir wissen natürlich, dass es einen engen Zusammenhang gibt. Die Zeit ist mit der Industrialisierung zu einem Wirtschaftsfaktor geworden. Das steckt schon in der einfachen Formel „Zeit ist Geld“. Die Effizienzsteigerung, um die es im Kern geht, spiegelt sich in unserem Arbeitsleben. Denken Sie etwa an extrem operationalisierbare Arbeitsprozesse. Viele Arbeitnehmer können schon gar nicht mehr irgendwie trödeln oder den Arbeitsprozess verschleppen, weil von vornherein klar ist, wie schnell man maximal das, was getan werden muss, tun kann. Entsprechend ist die Zeit schon darauf ausgelegt. Das kann man zwar nicht bei allen Berufen, aber grundsätzlich geht die Bestrebung immer dahin, die Zeit schon vorzugeben und in dieser Verdichtung auch eine Gewinnmaximierung anzustreben.



Wir sprechen vom globalen Dorf. Inwiefern ist die Beschleunigung moderner Lebensverhältnisse eine Überwindung von Raum und Zeit? Und wohin führt uns dieser Weg?

Das gilt, wenn überhaupt, nur für die industriellen Gesellschaften. Die reichen nördlichen Länder haben ganz andere ökonomische, gesellschaftliche und technische Voraussetzungen als die armen südlichen. Die Hektik und Aufgeregtheit folgen ja nur den Maßstäben der reichen industrialisierten Welt. So gesehen haben wir hier zeitbezogene Klassenunterschiede. Die Rede vom globalen Dorf ist eher ein gewaltiger Mythos.

Ist Zeitmanagement eine Hilfe im Kampf gegen die moderne Zeitnot?

In pragmatischer Hinsicht sicherlich. Rückblickend kann man sagen, dass ein Kalender vormals ein Almanach gewesen ist. Da gab es überhaupt nichts, was man hineinschreiben musste. Dieser Almanach war beschrieben. Alles wiederholte sich innerhalb des zirkulären Zeitverständnisses. Erst mit dem 18. Jahrhundert fangen wir an, einen Kalender zu entwickeln, der leer ist. Von dem Augenblick an muss man etwas hineinschreiben, um zu wissen, was an dem und dem Tag zu tun ist. Heutzutage hilft der Timemanager vielbeschäftigten Leuten, nicht den Überblick zu verlieren. Das endet dann darin, dass sie auch den Geburtstag ihrer Geliebten aufschreiben, den sie sowieso im Kopf haben.

Nach Nietzsches Postulat „Gott ist tot“ verbleibt uns nurmehr eine Lebensspanne von ca. 75 Jahren. Gleichzeitig stehen uns unvergleichliche Möglichkeiten offen: Reisen, Bildung, Kultur. Ist unsere Zeitnot ein Stück weit das Missverhältnis von endlicher Lebensdauer und unendlichen Möglichkeiten?

Naja. Auch hier ist eine gewisse Aufgeregtheit zu konstatieren. Man kann ja durchaus auch gegen Ende seines Lebens die Haltung einnehmen, langsam ist's genug. Als das Leben noch im wesentlichen Mühsal war, war das auch Gang und Gäbe.

Geraten eigentlich auch Philosophen in Zeitnot?

(lacht) Im Allgemeinen nicht, weil sie meistens arbeitslos sind.

Sie schreiben in Ihrem Buch „Megaphilosophie“, dass Figuren wie Robinson Crusoe und Ben Cartwright (Bonanza) keine Freizeit kennen. Wie meinen Sie das? Freizeit und Urlaub machen erst Sinn, wenn man in einen Arbeitsprozess integriert ist, weil diese Freizeitbegriffe von der Arbeitswelt abhängige Variablen sind. Arbeit ist ein Muss, Freizeit ist ein Wollen. Insofern sind diese beiden Seiten mit anderen Inhalten gefüllt. Und eben das ist für einen Robinson Crusoe und einen Ben Cartwright nicht gegeben. Beide Figuren erfahren keine Entfremdung. Beide müssen sich nicht zurücklehnen und sagen, endlich habe ich jetzt frei, weil beide schon die ganze Zeit über eigenbestimmt und eigenzeitlich organisiert tätig sind.

Gibt es Erfahrungen außerhalb der Zeit?

Spontan gesagt: Ja, auf jeden Fall. Zeitlos sind vielleicht die Erfahrungen, nach denen man sich wundert, wieviel Zeit vergangen ist. Was? Sechs Stunden weg? Habe ich gar nicht gemerkt! Und das sind immer so die Punkte, wo es kein Außen und kein Anderes mehr gibt. Da ist man das und nur das.

Herr Koch, leider ist unsere Zeit um. Vielen Dank für dieses Gespräch.

(Das Gespräch führten ROLF BUCHHOLZ und JENS SIMON)





Ansprechpartner in der PTB

Folgende Mitarbeiter der PTB sind in den Beiträgen dieses Heftes namentlich erwähnt:

S. 30-33: Energieniveaus, Fontänen und Atomfallen
Die Atomuhren-Mannschaft (time@ptb.de):

Rolf Augustin
Dr. Andreas Bauch (andreas.bauch@ptb.de)
Jürgen Becker
Dieter Griebisch
Thomas Leder
Dr. Ekkehard Peik (ekkehard.peik@ptb.de)
Dr. Dirk Piester
Thomas Polewka
Christof Richter
Tobias Schneider
Roland Schröder
Dr. Christian Tamm
Dr. Stefan Weyers
Dr. Robert Wynands (robert.wynands@ptb.de)
Arbeitsgruppen: „Zeitnormale“, „Zeitübertragung“, „Optische Uhren“

S. 39-41: Meine Zeitreise mit C9
Dr. Peter Hetzel (im Ruhestand)
Lothar Rohbeck (im Ruhestand)
ehemals: Arbeitsgruppe „Zeitübertragung“

S. 42-44: Die Radio-Uhr
Dr. Herbert Janßen (herbert.janssen@ptb.de)
Fachbereich „Radioaktivität“
Dr. Karsten Kossert (karsten.kossert@ptb.de)
Arbeitsgruppe „Aktivitätseinheit“

S. 51-53: Zeit für die Masse
Dr. Michael Gläser (michael.glaeser@ptb.de)

Impressum

Herausgeber

Physikalisch-Technische Bundesanstalt
Braunschweig und Berlin

Redaktion

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, PTB
Postfach 3345, 38023 Braunschweig
Telefon: (05 31) 592-30 06
E-Mail: presse@ptb.de
Redakteure: Jens Simon (verantwortlich), Erika Schow
Autoren: Jörn-Uwe Barz, Rolf Buchholz, Birgit Ehlbeck,
Bernd Eusemann, Julia Förster (fö), Frank Frick,
Nicole Geffert, Andrea Hoferichter (ah), Ute Kehse,
Jan Oliver Löffken (jol), Brigitte Röthlein (rö),
Dörte Saße (ds), Rainer Scharf, Axel Tillemans (at)
Layout: Jörn-Uwe Barz
Grafik: Björn Helge Wysfeld (wysi)
Fact checker: Bernd Warnke
Redaktionsassistentz: Cornelia Land

Druck

FischerDruck, Peine

Auszüge der „maßstäbe“ im Internet unter www.ptb.de

© PTB. Alle Rechte vorbehalten.
Bitte geben Sie bei einem auszugsweisen Nachdruck
Quelle und Autor an und benachrichtigen Sie die Redaktion.
Braunschweig, September 2005